



MIT HOCHSTLEISTUNGEN  
ZUM 20. JAHRSTAG DER DDR

## Wir kämpfen um Spitzenleistungen zu Ehren unserer Republik

„UZ“: Woraus ergab sich die Notwendigkeit der Neuformulierung Eures Kampfprogramms?

Genosse Warschat: Zwei Gesichtspunkte möchte ich nennen. Einmal haben wir erreicht, daß wir alle Kollegen des unseres Bereiches durch den Kampf um den Titel an die Lösung der Aufgaben herangeführt und sie interessiert haben. Jeder nahm Anteil an der Erfüllung des Programms. Aus den guten Ergebnissen und den Erfolgen ergaben sich neue und höhere Anforderungen.

In unserem Bereich besteht ein starkes Parteikollektiv. Unsere Genossen sehen es als eine ihrer wichtigsten Verpflichtungen an, einen in Vorbereitung des 20. Jahrestages besonders diesen letzteren Aspekt in der politisch-ideologischen Arbeit in den gesamten Bereich zu tragen.

So konnten wir das Bewußtsein vertiefen, daß weitaus größere Aufgaben mit dem gesamten Kollektiv lösbar sind. Nicht zuletzt waren die Aufgaben der sozialistischen Hochschulreform und die Beschlüsse des 9. Plenums des Zentralkomitees unserer Partei Anlaß, unserer Arbeit neue Maßstäbe zugrunde zu legen. Nur durch eine höhere Qualität in der Arbeit unseres Bereiches können die großen Aufgaben gemeistert werden.

Vor einiger Zeit, noch bevor wir den Kampf um den Titel zum ersten Mal aufnehmen, konnte noch nicht von einem Kollektiv in unserem Bereich gesprochen werden. Aber die Aufgaben, die wir uns gestellt haben, zwangen doch zu der Einsicht, daß eine hohe Qualität der Arbeit der Gewerkschaftsorganisation Grundlage für gute Ergebnisse ist. Zur Arbeit waren es Notwendigkeiten, die an die Entwicklung und Verbesserung der Forschungsarbeit im Bereich gestellt wurden.

Das alles führte letztlich zu einem Prozeß des Umdenkens, der bei den Kollegen natürlich unterschiedlich verlief. Er ist auch jetzt noch keineswegs abgeschlossen.

Die gesamte Zielstellung und das Herangehen an die Lösung der Aufgaben, die Anleitung, und das Hineintragen der Begeisterung in unsere Gruppe ist auf alle Fälle ein Verdienst unseres ehemaligen Vertrauensmannes, Genossen Siegfried Richter. Sein Elan, sein vorbildliches Wirken, seine Arbeit waren Grundlage dafür, daß wir den Kampf um den Titel erneut aufgenommen haben. Dieser Prozeß des Umdenkens, von dem ich eben sprach, hat alle Mitarbeiter unseres Bereiches erfaßt. Unsere Forschungskapazität ist innerhalb der Koordinierungsverein-

### Interview mit Genossen Dipl.-Ing. G. Warschat Sektion Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen Bereich Umformtechnik

In der Vertrauensleuteversammlung der Gewerkschaft am 18. Dezember 1968 sprach unter anderem Kollegen auch Genosse Dipl.-Ing. Warschat darüber, wie das Kollektiv des Bereichs Umformtechnik zum zweiten Mal den Kampf um den Titel eines sozialistischen Kollektivs zu Ehren des 20. Jahrestages unserer Deutschen Demokratischen Republik aufnimmt. Nach dem Entwurf des Gemeinsamen Arbeitsprogramms des Rektors, der Universitätsgewerkschaftsleitung und der FDJ-Kreisleitung der TU Dresden entstand ein Dokument, das inzwischen von der Sektionsgewerkschaftsorganisation Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen öffentlich verteidigt worden ist. Wir sprachen mit Genossen Dipl.-Ing. Warschat darüber.

barung vertraglich gebunden. Dadurch sind alle Forschungsarbeiten im Bereich auf eine Thematik konzentriert, die gleichzeitig Bestandteil des Forschungskomplexes der Sektion ist. Mit anderen Kooperationspartnern arbeiten wir gemeinsam an der Lösung der Aufgaben für die sozialistische Volkswirtschaft. Und hier ergibt sich auch eine enge Beziehung zum wissenschaftlich-produktiven Studium: Alle Studenten, die ins Ingenieurpraktikum gehen, arbeiten in Betrieben, mit denen wir in der Forschungsarbeit verbunden sind. Die Arbeiten der Studenten sind dadurch Bestandteil unseres Forschungsprogramms.

„UZ“: Wie habt Ihr die Umgestaltung des Studiums in Angriff genommen?  
Genosse Warschat: Unsere Spezialstudienvorlesung „Ausgewählte Kapitel der Umformtechnik“ ist in eine Aktivvorlesung umgewandelt und erprobt worden. Die Studenten bekommen solchen Stoff gelehrt, der eng mit den Forschungsaufgaben verbunden ist. In seminaristischer Form lösen die Studenten dann Teilaufgaben. Der Vorlesungsinhalt wurde somit von unnötigem Faktenwissen befreit. Im letzten Semester wurde auch der Versuch unternommen, ein integriertes Literaturstudium und eine dementspre-



Genosse Warschat mit dem kubanischen Studenten Manuel Malo Gallardo an der 1 000-Mp-Einsenkpresse. Foto: Kowarczyk/UFBS

chende Auswertung der Literatur vorzunehmen. Auch dies ist Bestandteil einer Forschungsarbeit.

„UZ“: Welche Ergebnisse brachte dieser Weg?  
Genosse Warschat: Insgesamt glaube ich, daß so einschätzen zu können, daß von Seiten der Studenten das Interesse und die Bereitschaft vorhanden sind. Durch die enge Verbindung der Lehre mit der Forschung werden die Studenten zu einem bewußten, intensiven Selbststudium angeregt. In den letzten Jahren gab es in der Spezialstudieneinrichtung Umformtechnik keine vorzeitigen Exmatrikulationen. Unsere Studenten erreichten alle ihr Studienziel mit guten Ergebnissen.

„UZ“: Wie kann das wissenschaftlich-produktive Studium zur Hauptmethode des gesamten Studienprozesses werden?  
Genosse Warschat: Zur Weiterführung der sozialistischen Hochschulreform ist natürlich eine noch stärkere Einbeziehung der Studenten bei der Gestaltung und Planung der Ausbildungsdokumente sowie auch des Inhaltes aller Lehrveranstaltungen in unserem Programm vorgesehen.

Wir werden die bereits begonnenen Aussprachen mit den Studenten über den Inhalt und Darbietung des Lehrstoffes intensivieren. Entsprechend den gestellten Forderungen werden die Vorlesungen inhaltlich überarbeitet und in ihrer Wirksamkeit vor allem hinsichtlich der sozialistischen Erziehung der Studenten überprüft. Wissenschaftlich-schöpferische Arbeit ist das Ziel.

„UZ“: Genosse Warschat, Ihr habt Euer Programm erarbeitet. Alle Mitglieder Eures Kollektivs sind in die Gestaltung dieses Dokumentes eingegangen. Vor welchen Problemen steht Ihr nun als Parteimitglieder und als Gewerkschaftsorganisation, um die Aufgaben zum 20. Jahrestag so zu erfüllen, wie es unsere sozialistische Gesellschaft erwartet?  
Genosse Warschat: Unsere Aufgabe, die sich jetzt nach der Verabschiedung dieses Programms ergibt, ist die Erfüllung unseres Kampfprogramms in allen Punkten mit dem Hauptziel: Spitzenleistungen in der Wissenschaft zu vollbringen, zu unser aller Nutzen.

Die Bildung der Sektionen und die Arbeit in den Sektionen nutzt das Schöpferumfeld der Hochschullehrer wie auch der Studenten besser und trägt durch die Lösung der Aufgaben bei richtiger politischer Führung auch dazu bei, die sozialistische Menschengemeinschaft hier in unserem Bereich zu verwirklichen.

„UZ“: Worauf gründet sich die Zuversicht, daß Ihr den Kampf um den Titel bis zum 20. Jahrestag zum zweiten Mal schaffen werdet?  
Genosse Warschat: Einmal auf die Stärke unseres Kollektivs, das sich weiter entwickeln und festigen wird. Nicht zuletzt ist unser Parteikollektiv entschlossen, alle zur Erreichung dieses Zieles zu führen und selbst vorbildlich wirksam zu werden. In unserem Kampfprogramm sind alle Aufgaben, die auf uns zukommen, sei es zur Verwirklichung der sozialistischen Hochschulreform, zur Frauenförderung und der Kulturarbeit. Wir haben auch die Arbeit in dem Gebiet des Sports berücksichtigt und schließlich die bereichsspezifische Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen ebenfalls im Programm erfaßt.

Wir wollen mit unserem Programm und mit unserer Arbeit ausstrahlen auf die anderen Bereiche unserer Sektion, um so andere Kollektive und Kollegen, wie auch unsere Studenten, mitzureißen. Wir glauben, daß auch das ein sehr wichtiger Gesichtspunkt ist. Ein Kollektiv, das um den Titel kämpft, muß dazu beitragen, auch in anderen Bereichen Schrittmacher zu entwickeln.

„UZ“: Ganz einfach am alten Maßstab gemessen, um daraus die Unmöglichkeit des Neuen abzuleiten. Ein Student möchte in diesem Zusammenhang die zwar ketzrische, dafür sehr treffendere Bemerkung vom zweidimensionalen Lebewesen, das sich die dritte Dimension nicht vorstellen kann, weil der Ballon (der ja bekanntlich ein dreidimensionales Wesen ist), auf dem es spaziert, hinreichend groß und es selbst hinreichend klein ist, um die Krümmung nicht zu sehen. Es sieht nur Fläche!

Nun prägte Einstein dieses Bild nicht, um Entwicklungsprobleme der sozialistischen Hochschulreform, sondern um Entwicklungsprobleme des Übergangs vom klassischen zum modernen physikalischen Denken zu charakterisieren. So unterschiedlich die Dinge aber auch liegen mögen: In beiden Fällen geht es um eine neue Denkweise. Davon sind die Gesellschaftswissenschaften nicht ausgenommen. D. Hommel

„UZ“ 2/69 Seite 3

## Ohne viel Worte zu machen



hat sich der parteilose Hans Heschler (rechts im Bild) vor drei Jahren bei uns zum Kesselwärter qualifiziert. Das ist eine Leistung, wenn man bedenkt, daß der damals 57jährige als Bester abschritt. Früher Einsatzleiter NAW in unserem Stadtbezirk, war er seinen jetzigen Kollegen natürlich kein Unbekannter. Heute ist er ihr Gewerkschaftsvertrauensmann. Ihm geht es in dem Gespräch, das wir mit ihm „vor Ort“ über die Mitarbeit im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Masseninitiative hatten, darum, daß alle Gewerkschaftsgruppen im Wettbewerb diese wichtige Arbeit weiter fördern müssen. „Man sollte die berühmten Kleinigkeiten ganz ernsthaft beachten.“ So sagt uns Hans Heschler. Und hinter seinen Worten steht schließlich nicht eine Phrase – selbst hat er 7,5 Tausend Arbeitsstunden im NAW geleistet. Er trägt die Medaille „Erbauer des Stadtzentrums Dresden“. Auf unsere Frage, warum er das alles getan hat und noch heute tut, sagt er einfach: „Manchmal wird es einem nicht gerade leicht gemacht – es kostet Kampf. Aber die Mitverantwortung, die man hat – darauf kommt es schließlich an.“ Das ist auch unsere Meinung. Alles Gute in der künftigen Arbeit. Kollege Heschler! Foto: Schöffler/UFBS

### Gemeinsames TU-Arbeitsprogramm

„UZ“ Am Dienstag, dem 11. Februar 1969 veröffentlicht die „Universitätszeitung“ in der Ausgabe 3/69 den Wortlaut des Gemeinsamen Arbeitsprogramms des Rektors, der Universitätsgewerkschaftsleitung sowie der FDJ-Kreisleitung der TU Dresden für das Jahr 1969 und zu Ehren der Deutschen Demokratischen Republik.

Das Dokument wird als Faltbeilage veröffentlicht, um in allen FDJ-Gruppen und -Bereichen als Arbeitsunterlage zu dienen, nachdem es in FDJ-Versammlungen, der Vollversammlung der Vertrauensleute und im Gesellschaftlichen Rat der Universität beraten und verabschiedet worden ist.

Damit gelangen alle unsere Leser in den Besitz des Wettbewerbsprogramms für den einheitlichen sozialistischen Wettbewerb 1969.

Wir bitten alle Interessenten schon jetzt, ihre Bestellungen an die Parteileitungen der Bereiche zu geben, die generell für den Vertrieb der „UZ“ verantwortlich sind.

Redaktion der Universitätszeitung

## Wie lange eigentlich noch alter Wein in neueren Schläuchen?

Offene Worte zur Hochschulrevolution Gedanken nach einer APO-Versammlung, notiert von Genossen Dipl. phil. D. Hommel

Genosse Werner Krolkowski, 1. Sekretär der Bezirksleitung Dresden, hob auf einer Arbeitstagung der Bezirksleitung unserer Partei zur Auswertung des 9. Plenums auch hervor, daß die gesamte Führungstätigkeit darauf gerichtet sein müsse, den Spielraum zur Erschließung eigener schöpferischer Potenzen der Menschen zu erhöhen. Die Weckung dieser Potenzen sei der Hauptquell für unser gewaltiges Werk. Hauptquell für die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR.

Frage: Wie sieht es damit bei uns aus? Ich möchte diese Frage in bezug auf die gesamte TU offenlassen. Unsere APO-Mitgliederversammlung am 13. Januar 1969 in einem Bereich der Sektion Informationstechnik bestätigte, daß es damit verschiedentlich nicht zum besten bestellt ist. Es zeichnete sich ganz deutlich ab, daß zum Beispiel ein solches Kardinalproblem, wie es das 9. Plenum stellte, das wissenschaftlich-produktive Studium in seinem politischen und wie ich meine auch philosophischem Wesen immer noch nicht verstanden wird.

Genossen des Lehrkörpers hatten hier nicht eine klare Position. Ich möchte einen Aspekt herausgreifen. Wissenschaftlich-produktives Studium impliziert ein neues Verhältnis zwischen Lehrkörper und Student. Es geht um das Wecken schöpferischer Potenzen der Studenten. Das wissenschaftlich-produktive Studium ist der Hauptquell für unser gewaltiges Werk. Hauptquell für die Gestaltung der sozialistischen „Hochschulrevolution“. Aber das ist nicht möglich wenn noch immer bei Beibehaltung des traditionellen „Lehrer-Schüler-Verhältnis“ besteht. Da liegt nämlich der Hase schon im Pfeffer! Worum geht es also? Es geht auch darum, zur Gestaltung eines produktiven Wechselverhältnisses zwischen Leiter und Geleiteten überzugehen. Nun ist ohnehin klar: Wissenschaftlich-produktives Studium ist nicht eine Lehrveranstaltung unter anderen (eben noch traditionellen) und ist nicht etwa eine interessante Freizeitgestaltung und schon gar nicht ein Privileg für besonders Begabte. Wissenschaftlich-produktives Studium ist vielmehr der einzig akzeptable Inhalt und

das einzig akzeptable Prinzip jeglicher Wissensaneignung und Ausbildung unter den Bedingungen unserer „Hochschulrevolution“. Um auf Argumente zu antworten: Wissenschaftlich-produktives Studium bedeutet nicht Negation theoretischer Aneignung im Studienprozeß. Wissenschaftlich-produktives Studium bedeutet vielmehr Negation der Kathederaneignung, die ich eigentlich für keine Aneignung, sondern eine Pseudoaneignung halte. Man verzeihe die Offenheit.

Wissenschaftlich-produktives Studium ist seinem politischen und philosophischem Gehalt nach Entfaltung der sozialistischen Demokratie, angewandt auf den Studienprozeß. Gerade in der Weckung der schöpferischen Potenzen der Studierenden liegt der tiefere persönlichkeitsbildende Wert des wissenschaftlich-produktiven Studiums.

In erwähnter APO-Versammlung wurden Stimmen laut, daß zur Einführung des wissenschaftlich-produktiven Studiums die Verzehnfachung des Lehrkörpers unabdingbare Voraussetzung sei. Was steht dahinter? Das Neue

wird, ganz einfach am alten Maßstab gemessen, um daraus die Unmöglichkeit des Neuen abzuleiten. Ein Student möchte in diesem Zusammenhang die zwar ketzrische, dafür sehr treffendere Bemerkung vom zweidimensionalen Lebewesen, das sich die dritte Dimension nicht vorstellen kann, weil der Ballon (der ja bekanntlich ein dreidimensionales Wesen ist), auf dem es spaziert, hinreichend groß und es selbst hinreichend klein ist, um die Krümmung nicht zu sehen. Es sieht nur Fläche!

Nun prägte Einstein dieses Bild nicht, um Entwicklungsprobleme der sozialistischen Hochschulreform, sondern um Entwicklungsprobleme des Übergangs vom klassischen zum modernen physikalischen Denken zu charakterisieren. So unterschiedlich die Dinge aber auch liegen mögen: In beiden Fällen geht es um eine neue Denkweise. Davon sind die Gesellschaftswissenschaften nicht ausgenommen. D. Hommel

„UZ“ 2/69 Seite 3

Mit der 3. Hochschulreform ist unseren Wissenschaftlern und Studenten eine schöne Aufgabe anvertraut, deren Lösung in hohem Maße über die allseitige Stärkung unserer Republik entscheidet. Die Lehrenden und Lernenden aller Akademien, Universitäten, Hoch- und Fachschulen sind aufgerufen, in der Forschung und bei der Beherrschung der technologischen Überführung der Forschungsergebnisse in die Produktion Prioritätsleistungen zu vollbringen. In den Monaten bis zum 20. Jahrestag gilt es, gewichtige Fortschritte bei der Konzentration und Profilierung der Forschungskapazitäten auf volkswirtschaftlich strukturbestimmende Vorhaben, bei der Entwicklung der Großforschung und einer engen Kooperation zwischen Industrie- und Hoch- und Fachschuleinrichtungen zu erreichen. Ausbildung und Erziehung wollen inhaltlich und methodisch neu gestaltet sein. Wissenschaftlich-produktives Studium ist das Erfordernis der Stunde.

Aus dem „Aufruf“ zum 20. Jahrestag der DDR